

Victor Hugo und Paul Stapfer

Autor(en): **Mühlemann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **71 (1961)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Victor Hugo und Paul Stapfer

Der französische Dichter *Victor Hugo* (1802–1885) hatte eine Vorliebe für alles Außergewöhnliche und Grandiose. Seine Mutter stammte aus der Bretagne, von ihr mag er seine lebhaftere Phantasie und unerschöpfliche dichterische Gestaltungskraft erhalten haben. Der Vater, Sohn eines Schreiners aus Nancy, avancierte unter Napoleon zum General. Als er in Neapel und später in Madrid Gouverneur wurde, folgten ihm Frau und Kinder dorthin. Im Winter reisten sie in Postkutschen und Schlitten nach Italien. Auf den fünfjährigen Victor machten die vereisten Alpenstraßen, die märchenhaften Paläste des Südens und die goldenen Epauletten seines Vaters einen unvergeßlichen Eindruck. Die Reise nach Spanien erlebte er sechs Jahre später schon viel bewußter: Rokoko-Karosse mit sechs Pferden, geheimnisvolle Städte, ernste Spanier, wohlklingende und stolze Sprache. Die Wohnung in Madrid war ein Palast aus farbigem Marmor, die Polster bestanden aus rotem Damast; zahlreiche Kristallvasen, Kronleuchter und große Bilder Raffaels ergänzten die königliche Pracht. Victor Hugo gewöhnte sich rasch an diese glanzvolle Umgebung, und das Bedürfnis nach erhabenen Visionen, wohlklingenden Sprachschöpfungen und abenteuerlichen Reisen ist für sein Leben und für sein dichterisches Werk charakteristisch geworden. Das Drama, welches ihn 1830 zum Führer der französischen Romantik machte, *Hernani*, handelt in Spanien und trägt als Titel den Namen einer spanischen Stadt. Wir werden uns jedoch im folgenden auf seine Reisebücher beschränken müssen.

Vom Jahre 1834 an machte Hugo häufige und lange Reisen durch die französischen Provinzen bis nach Belgien, Spanien, Deutschland und in die Schweiz. Am längsten war er 1839 unterwegs. Vom 25. August bis Ende Oktober fuhr er in Postkutschen über Straßburg und Basel an den Rheinfall, dann über Zürich, Luzern und Bern nach Genf und rhoneabwärts bis ans Mittelmeer. Seine Eindrücke schilderte er in den Büchern *Le Rhin* (1845) und *Alpes et Pyrénées* (1890). Die Fahrt durch Brugg ist im Rheinbuch beschrieben.

Dieses Werk erschien in vier Bänden bei Renouard & Cie in Paris. Die Reiseerlebnisse sind in Briefform erzählt, die Briefe 32–39 handeln von der Schweiz. Es gibt darin köstliche Sachen. Zuerst fallen

Hugo die zahlreichen schönen Brunnen der Schweizer Städte auf. Er vergleicht sie mit den Alpenblumen, da sie wie diese vom Wasser gespiesen werden, das von den Bergen kommt. Das Basler Münster und das Rathaus seien, so behauptet Hugo, vom Straßenpflaster bis hinauf zu den Turmspitzen rot bemalt. Den Rheinfall nennt er «*tempête éternelle*», ein ewigdauerndes Unwetter, das ihn verwirre, erschrecke, blende und bezaubere. Sogar die Speisekarte von Schaffhausen hat er in seinem Buch verewigt:

Haumelette au chantpinnions
Biffeteque au craison
Hépole d'agnot au laidgume
Caläische à la choute – 10 francs

Als er eine «*Caläische à la choute*» auswählte und für den hohen Preis eine vorzügliche Schaffhauser Spezialität erwartete, erfuhr er zu seinem Erstaunen, damit sei eine «*calèche à la chute du Rhin*» gemeint, eine Kutsche zum Rheinfall. – Die Vision des Genfersees im letzten Brief ist ein bezeichnendes und typisches Beispiel für die Darstellungskunst Hugos: «Ich sah den See über den Dächern, die Berge über dem See, die Wolken über den Bergen und die Sterne über den Wolken. Wie auf einer Treppe stiegen meine Gedanken von Stufe zu Stufe empor.»

Im 35. Brief findet sich die Schilderung der Reise durch Brugg. Obwohl er mit der Postkutsche im Trab durch die Landschaft und ohne Halt durch die Stadt fuhr, konnte Hugo mit seinen Beobachtungen vier ganze Druckseiten füllen. Von den Vierlinden aus sah er die Habsburg, «wo der österreichische Doppeladler seinen Flug begann» und sich «ein endloser Strom von Erzherzögen und Kaisern über Europa ergoß». Brugg schien ihm eine schöne kleine Stadt, eingebettet in einem malerischen Kranz von Türmen und Zinnen. «Es ist das entzückendste Durcheinander von Dächern, Toren und Kirchtürmen, das ich je gesehen habe. Ich hatte mir vorgenommen, wenn ich nach Brugg komme, so wolle ich einem sehr alten, bei der Brücke in die Mauer eingefügten Steinrelief, das den Kopf eines Hunnen darstellen soll, meine volle Aufmerksamkeit schenken. Da es Sonntag war, standen auf der Brücke hübsche, neugierige und lachende Mädchen in ihren schönsten Kleidern, sodaß ich den Hunnenkopf vergaß.» Es folgt dann eine ausführliche Beschreibung dieser schönen

Bruggerinnen, sie wurde 1932 ungekürzt in den Brugger Neujaahrsblättern abgedruckt. Die Frauen von Brugg hatten es Hugo offensichtlich sehr angetan. Die Männer dagegen gefielen ihm ganz und gar nicht. Sie seien gekleidet wie in Paris «die Maurer am Sonntag». Damit war für Victor Hugo die Sache erledigt. Für die Brugger war sie es jedoch nicht, und ein berühmter Brugger Bürger in Frankreich, Paul Stapfer, hat sich um die Jahrhundertwende auf originelle und edle Weise mit dem französischen Dichter auseinandergesetzt.

Als Dichter und Schriftsteller hatte der vierzigjährige Hugo sein Ziel erreicht. Er war berühmt geworden, Mitglied der Académie Française, und seine Bücher brachten ihm bereits schöne Summen ein. Nun wollte er auch in der Politik ein entscheidendes Wort mitreden als Beschützer und Verteidiger der Republik. Begreiflicherweise wurde er dadurch dem ehrgeizigen Louis Napoleon unbequem. Die Folge war Hugos Verbannung aus Frankreich. Von 1852 bis 1870 lebte er auf den anglo-normannischen Inseln Jersey und Guernesey im Exil. Seine Lebensweise auf Guernesey ist uns bis in alle Einzelheiten bekannt geworden durch die *Souvenirs personnels*, welche Paul Stapfer 1904 in der *Revue de Paris* publizierte. Diese Aufsätze erschienen ein Jahr später in Buchform unter dem Titel *Victor Hugo à Guernesey*.

Paul Stapfer (1840–1917) war der Enkel des ehemaligen helvetischen Ministers Philipp Albert Stapfer. Dieser hatte sich 1803 als Privatmann in Frankreich niedergelassen, und seine zwei Söhne Charles-Louis und Albert wuchsen in Paris auf. Der erste wurde Ingenieur, und Albert machte sich einen Namen als Journalist und Goethe-Übersetzer. Im *Biographischen Lexikon des Kantons Aargau* finden wir alles Wissenswerte über Philipp Albert Stapfer und seine Söhne und Enkel zusammengetragen. Paul Stapfer, Sohn des Charles-Louis, besaß eine ausgesprochene journalistische und literarische Begabung. Sechszwanzigjährig kam er als «French Master» ans königliche und englische Gymnasium auf Guernesey und war während drei Jahren ein häufiger Gast bei Victor Hugo. Dem berühmten Dichter brachte er eine große Verehrung entgegen und setzte sich unter anderem für eine Aufführung des *Hernani* auf der Insel ein. Seine Erinnerungen handeln vor allem von den literarischen Gesprächen, die er mit Hugo führte. Dieser kannte eigentlich nur französische Autoren, von ihnen sprach er oft und gerne, und Stapfer

verstand es, ihn zum Reden aufzumuntern. Ein Vertrauensverhältnis wie dasjenige zwischen Goethe und Eckermann war im Entstehen begriffen. Doch die Einsamkeit von Guernesey sagte dem jungen Literaten auf die Dauer nicht zu. Die Söhne Hugos hatten die Insel verlassen, um in Frankreich zu leben, und seine Frau Adèle zog ebenfalls den Aufenthalt in Paris vor. Stapfer reiste dorthin zurück, um an der Sorbonne seine Doktordissertation zu verteidigen und als freier Schriftsteller tätig zu sein. Der große Kritiker Sainte-Beuve hatte ihn dazu aufgemuntert: «Kommen Sie schnell nach Frankreich zurück und teilen Sie uns Ihre Reichtümer der vergleichenden Literaturgeschichte mit. Sie gehören zu den Jungen, die neu beginnen». Als bleibendes Zeugnis von Stapfers Aufenthalt auf Guernesey besitzen wir seine Erinnerungen an Hugo. Das Buch ist interessant und packend geschrieben. Es schildert den Alltag des Dichters. Wir können uns mit einem Beispiel begnügen:

Januar 1867. Nach dem Abendessen sitzt die Tafelrunde am Kaminfeuer: Der Dichter, seine Frau Adèle, welche für einen kurzen Besuch aus Paris gekommen ist, ihre Schwester Julie, die den Haushalt besorgt, die zwei Hausfreunde Marquand und Kesler und der junge Stapfer. Hugo ist gut gelaunt und nimmt ganz große Gesprächsthemen in Angriff: Die Eigenschaften Gottes, die Notwendigkeit des Gebetes, die Gefahr des aufkommenden Materialismus, Sonnen- und Planetensysteme, die Unendlichkeit von Raum und Zeit, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Plötzlich hält er inne: «Tu dors, Adèle?» Die Gattin des Dichters, die sich auf der englischen Felseninsel schrecklich langweilt («Comment peut-on vivre ailleurs qu'à Paris?») fährt aus ihrem Schlummer auf und beruhigt ihren Mann mit den Worten: «Lieber großer Freund, wie können Sie auch glauben, daß ich schlafe, während Sie sprechen?» – So lernen wir im Buche Stapfers den alltäglichen Victor Hugo kennen, als ergötzliches Gegenstück zu den sonntäglichen Männern von Brugg.

Paul Stapfer wurde 1876 Professor für Literaturgeschichte in Grenoble und 1881 in Bordeaux. Als er am 27. Mai 1885 Nachricht erhielt vom Tode Victor Hugos, unterbrach er seine Vorlesung mit den Worten: «Niemand kann ohne starke Gemütsbewegung den Menschen verschwinden sehen, der unter seinen Zeitgenossen die höchste Verkörperung des Geistes war. Unter den großen Männern, welche die moderne Zeit im Ausland und in Frankreich zählt, kommt Vic-

tor Hugo heute der schönste und glänzendste Platz zu. Die Zukunft wird die notwendigen Korrekturen schon vornehmen. Doch der heutige Tag gehört ganz der Bewunderung und dem Dienst für den toten Dichter». Ein Jahr darauf erschien Stapfers Buch *Racine et Victor Hugo*, worin er mit gerechtem Urteil die Vorzüge und Schwächen dieser zwei Dichter verglich. Hugo wird als der größte Dichter Frankreichs bezeichnet, der einen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung der französischen Sprache und Literatur ausgeübt habe. Gewiß erfüllten ihn seine Einbildungskraft, seine reiche Gefühlswelt und seine visionären Bilder so sehr, daß die logische Urteilskraft gelegentlich darunter litt. Nie wurde ein Dichter von seiner eigenen Phantasie so getäuscht wie Hugo. Stapfer anerkennt jedoch, daß Hugos dichterisches Fühlen rein und edel war. Wenn sich sein Denken nicht mit dem Mittelmäßigen begnügte, sondern sich an ganz große Probleme heranwagte, so sei das als Beweis seiner Genialität und Kraft zu werten. Er dachte nicht in philosophischen Lehrsätzen, sondern in Bildern und Visionen. Nichts, was Menschen bewegt, blieb ihm fremd: Revolutionen und Kriege, Religion und Moral, Leben der Reichen und Schicksal der Elenden, Geist der Jahrhunderte und Wirken der Naturkräfte, Himmel und Hölle in der menschlichen Brust, alles finde sich in den 48 Bänden seines Lebenswerks in einer unerwarteten und einmaligen Darstellung. Er schuf der Verskunst und dem Reim wieder einen Ehrenplatz in der Dichtkunst. Wenn es jemand verdient habe, im Pantheon bestattet zu werden, wobei ihm eine Million Trauernder die letzte Ehre erwies, so sei das Victor Hugo gewesen.

Mit den zwei erwähnten Büchern *Victor Hugo à Guernesey* und *Racine et Victor Hugo* hat Paul Stapfer das Interesse, welches der Dichter einmal seiner Heimatstadt Brugg entgegenbrachte, auf edle Weise vergolten. In einem dritten Werk *Victor Hugo et la grande poésie satirique en France* beschäftigte sich Stapfer nochmals ganz eingehend mit Hugo. Er stellte fest, seine Größe liege eigentlich nicht so sehr in der dramatischen oder rein lyrischen Dichtkunst, sondern vor allem in der Satire. Die Kluft zwischen dem erträumten Ideal und der erlebten Wirklichkeit spornte ihn an zu geistreichen und ironischen Vergleichen. Besonders das politische, soziale und religiöse Leben lieferte ihm Stoff für seine Satiren. Kaiser, Feldherren, Richter, Priester, Dichter, Professoren und Pedanten wurden von seiner schar-

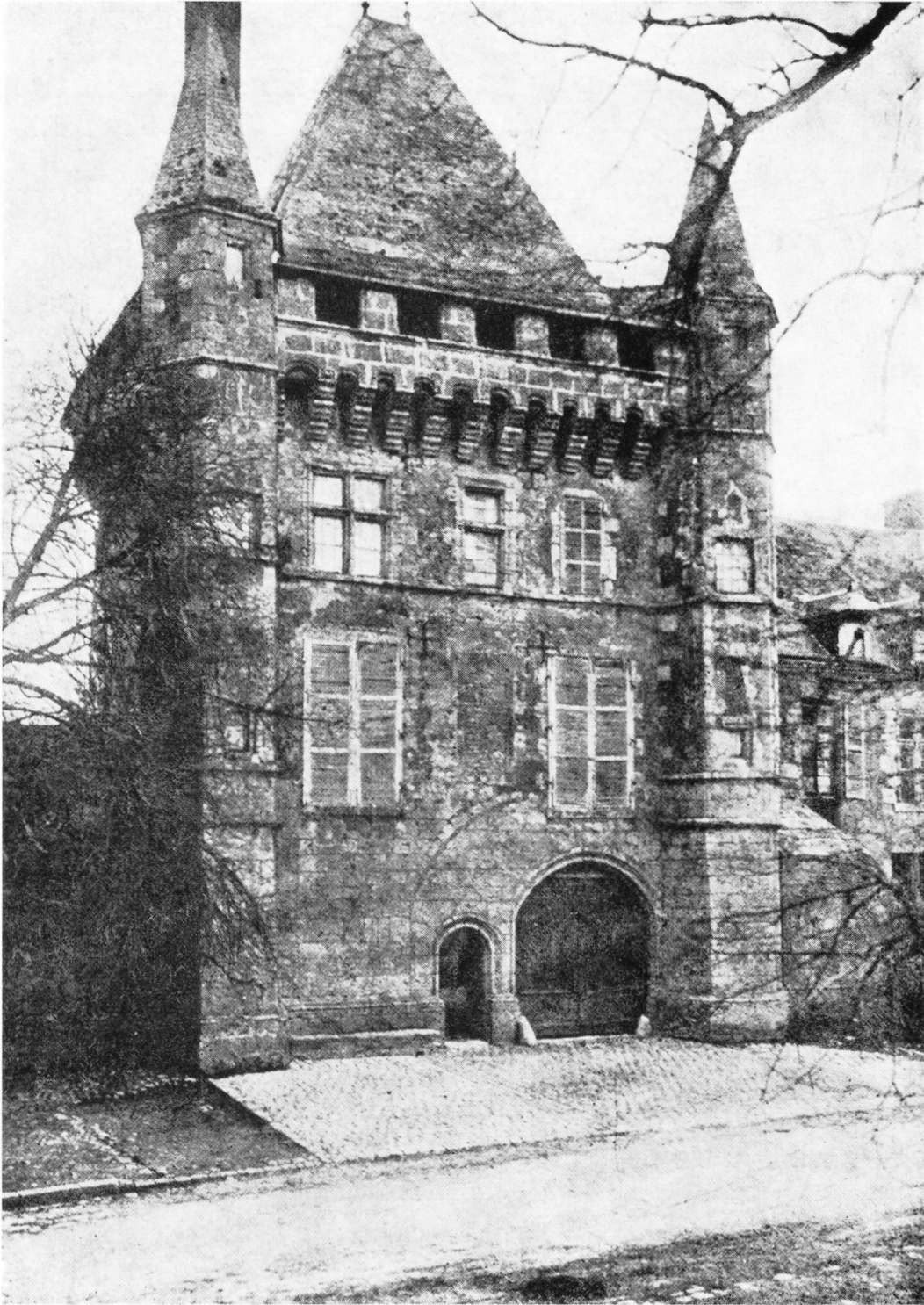
fen Feder in brillanten Versen zerzaust. Gegen zwei Welten kämpfte er mit unermüdlicher Verbissenheit, gegen die «politische Gewalt» und gegen die «dunkeln Mächte». Der alte und einsame Dichter war erfüllt von einem maßlosen Stolz und von einer grenzenlosen Verachtung für alles Mittelmäßige und Kleine. Nur drei Menschengattungen blieben verschont von seiner scharfen Ironie: Die Frauen, die Kinder und – er selber, Victor Hugo. Großartig, majestätisch und feierlich wählte er sich über jede Kritik erhaben.

Es waren vor allem große und wohlklingende Wörter, die ihn zu seiner Dichtung entflamten: Gott, Glaube, Pflicht, Ehre, Freiheit, Vaterland, Revolution, Republik. Er studierte alle bekannten Wörterbücher und alle Anwendungsmöglichkeiten für diese bevorzugten Wörter. Wie in einer Wortschmiede wurde das sprachliche Material verarbeitet. Durch dichterische Übertreibung erreichte Hugo wirkungsvolle Bilder. So sagte er von Shakespeare: «Sein Tintenfaß raucht wie ein Krater.» Er war auch ein Meister der Antithese, des spielerischen Wortgegensatzes: «In meiner Familie gab es einen Schuhmacher und einen Bischof, Bettler und Edelleute. Wenn ich meine Vorfahren auswählen könnte, wäre mir ein fleißiger Schuhflicker lieber als ein Taugenichts von einem König». Im Gedicht «Sonnez, sonnez toujours» bezeichnete er die Wörter als Posaunen der Gedanken. Als Josua Jericho belagerte, ließ er die Posaunen blasen. Beim siebenten Mal stürzten die Mauern ein.

Die beliebteste Zielscheibe für Hugos Satire war natürlich Napoleon III. Er titulierte ihn mit «Napoléon le petit», «le César bandit», «la bête fauve», «l'homme loup», «l'homme louche de l'Elysée». Bismarck wurde ihm sympathisch, als er im deutsch-französischen Krieg das Land von Napoleon befreite.

Die Satire gegen die Priester war eine Art Berufsneid des Schriftstellers, der sich selber als Priester vorkam. «Völker, hört den Dichter! Wozu macht ihr denn Priester? Ihr habt sie ja unter euch!» Die Dichter und Schriftsteller entfachen keine Religions- und Verfolgungskriege, sie zeigen im Gegenteil den Weg zum Frieden, zur lichten Klarheit, zur wahren Religion der Natur. Hugo trat auf wie ein keltischer Druide und Seher, von der Gottheit zum Führer seines Volkes auserwählt.

An die keltische Naturreligion erinnert auch die Art, wie Hugo die Natur personifizierte und sogar leblose Dinge beseelte. Das Meer wird



Schloß Talcy. — Das Schloß mit seiner Domäne kam 1830 an die Familie Stapfer und blieb 100 Jahre in ihrem Besitz. Es liegt zwischen Orléans und Blois im Tal der Loire. Während der Hugenottenverfolgungen von 1572 hielt sich Agrippa d'Aubigné monatelang in Talcy verborgen

(Aus: Fernand Bournon, Blois, Chambord et les châteaux du Blésois, 1930)

mit einer heimtückischen Katze verglichen, welche an den Schiffen leckt und sie verschlingt. Die Winde heißen «unsichtbare wilde Vögel der Unendlichkeit». Die Nacht gleicht einem Fischer, der mit einem riesigen dunklen Netz die zitternden Sterne gefangenhält. Was sind Baumwurzeln? Ein Tier mit tausend Mäulern, das in die Tiefe kriecht und dort die Feuchtigkeit trinkt. Die Guillotine? Komplize des Richters, ein Gespenst, das vom Fleisch und Blut der Menschen lebt.

Im letzten Kapitel des Buches verglich Stapfer die Satiren Hugos mit der Dichtung des Hugenottendichters Agrippa d'Aubigné und stellte eine überraschende Ähnlichkeit fest. Beide waren erfüllt von der hohen Mission, für Gerechtigkeit und Gewissensfreiheit zu kämpfen. Beide fühlten sich als Rächer, als Propheten und Seher, was ihrer Sprache eine dauernde Beschwingtheit und Gehobenheit gab. Ein Gedicht Hugos beginnt: «O Dieu vivant, mon Dieu, prêtez-moi votre force!» D'Aubigné rief aus: «J'appelle Dieu pour juge». Die zwei Merkmale von Hugos Dichtkunst, die Übertreibung und die Antithese, waren auch die Merkmale D'Aubignés. Die schreckliche Darstellung der Hugenottenverfolgungen im 16. Jahrhundert entspricht überraschend genau Hugos Schilderung der algerischen Hungersnot im Jahre 1869.

Für Paul Stapfer bedeutete es offensichtlich eine große Genugtuung, Victor Hugo und den ebenso bewunderten Agrippa d'Aubigné als Kämpfer gegen religiöse und politische Unduldsamkeit nebeneinander zu stellen. Stapfer hatte selber im Jahre 1898 in der Affäre des jüdischen Offiziers Dreyfus gegen die Regierung Stellung bezogen und wurde deshalb gezwungen, vorübergehend seine Professur in Bordeaux aufzugeben. Die Frage der geistigen und religiösen Toleranz beschäftigte ihn zeitlebens sehr. Aus diesem Grunde liebte er Hugos Satiren, und sein Buch über die französische satirische Poesie ist eines seiner aufschlußreichsten Werke geworden.

Von Victor Hugos Eindrücken einer Reise durch Brugg gelangten wir zu Stapfers drei Büchern über den großen Dichter. Dieser behauptete einmal: «La Suisse dans l'histoire aura le dernier mot». In der vorliegenden Historie ist Hugos Prophezeiung wörtlich in Erfüllung gegangen: Der Brugger Paul Stapfer sprach das letzte Wort.

Hans Mühlemann